

Michael Dieterich

Wie sich
Menschen ändern –

und was wir dazu beitragen können

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

*»Es stimmt schon,
dass niemand weiß,
was sein wird,
wenn sich etwas ändert.*

*Aber wer weiß denn,
was sein wird,
wenn sich nichts ändert?«*

Elias Canetti

© 2009 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlag: krausswerbeagentur.de, Herrenberg
Satz: www.factory-media.net | Remscheid
Druck: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer
ISBN 978-3-417-26294-0
Bestell-Nr. 226.294

INHALT

Vorwort und Einleitung	9
1 Grundlagen	15
1.1 Begriffsklärungen	15
1.2 Qualitative Überlegungen zur »Persönlichkeit«	16
1.3 Das Modell einer ganzheitlichen Persönlichkeit im Sinne von Gen 2,7	19
1.4 Quantitative Überlegungen: Ist die Persönlichkeitsstruktur messbar?	21
1.4.1 Persönlichkeit als »hypothetisches Konstrukt«	21
1.4.2 Der Persönlichkeitsstrukturtest PST-R	23
1.4.3 Einzelheiten zu den Wesenszügen, der Grund- und Tiefenstruktur	29
1.5 Änderungsmöglichkeiten	40
1.5.1 Änderungen unter biologisch-somatischem Aspekt	45
1.5.1.1 Zur Biologie des Lernens	46
1.5.1.2 Lernen und Emotionen	50
1.5.1.3 Lernen und Motivation	52
1.5.1.4 Veränderungsprozesse durch Medikamente	56
1.5.2 Änderungen unter psychischem Aspekt	70
1.5.2.1 Assoziatives Lernen	74
1.5.2.2 Reiz-Reaktions-Lernen (klassische Konditionierung)	77
1.5.2.3 Instrumentelles Lernen (operantes Konditionieren)	82
1.5.2.4 Die Kontingenzen bei Verstärkung und Strafe	87
1.5.2.5 Lernen am Modell (Imitationslernen)	91
1.5.2.6 Das kognitive Lernen	100
1.5.3 Änderungen unter spirituellem Aspekt	118
1.5.3.1 Einige Gedanken zum »Leib-Seele-Problem«	119
1.5.3.2 Ein Zugang zur unsichtbaren Wirklichkeit Gottes	122
1.5.3.3 Wie können wir die Veränderung der Persönlichkeitsstruktur durch den Glauben beschreiben?	125

2	Praktische Möglichkeiten zur Arbeit an der Persönlichkeit	131
2.1	Vorüberlegungen zu den Lernprogrammen	131
2.1.1	Lernen quantitativ – Lernkurve	140
2.1.2	Lernen qualitativ	142
2.1.3	Fazit und Ablaufplan für ein Förderprogramm	148
2.2	Praktische Arbeit an der Persönlichkeitsstruktur	149
2.2.1	Arbeit an der Normgebundenheit	154
2.2.1.1	Erhöhung der Normgebundenheit	154
2.2.1.2	Verringerung der Normgebundenheit	165
2.2.2	Arbeit an der psychischen Belastbarkeit	177
2.2.2.1	Erhöhung der psychischen Belastbarkeit	178
2.2.2.2	Verringerung der psychischen Belastbarkeit	193
2.2.3	Arbeit an der Abhängigkeit	201
2.2.3.1	Verringerung der Abhängigkeit	202
2.2.3.2	Erhöhung der Abhängigkeit	218
2.2.4	Arbeit an der Kontaktaufnahme	235
2.2.4.1	Erhöhung der Kontaktorientierung	236
2.2.4.2	Verringerung der Kontaktorientierung	253
2.2.5	Arbeit an der Wachsamkeit	265
2.2.5.1	Erhöhung der Wachsamkeit	267
2.2.5.2	Verringerung der Wachsamkeit	281
2.2.6	Arbeit an den Kontrollüberzeugungen	295
2.2.6.1	Erhöhung der internalen Kontrollüberzeugung	297
2.2.6.2	Verringerung der externalen Kontrollüberzeugung	312
2.2.6.3	Arbeit mit ambivalenten Kontrollüberzeugungen	328
3	Beispiel eines Veränderungsprozesses	331
3.1	Ausgangssituation	331
3.2	Ergebnisse des Persönlichkeitsstrukturtests	333
3.2.1	Die Wesenszüge von Herrn R.	333
3.2.2	Die Grundstruktur von Herrn R.	334
3.2.3	Die Tiefenstruktur von Herrn R.	335
3.2.4	Die Kontrollüberzeugungen von Herrn R.	336
3.2.5	Zusammenfassung der Diagnostik	338
3.3	Zusammenhänge zwischen dem Verhalten und den Ursachen	342
3.4	Zielformulierung	347

3.4.1	Zielformulierung als hypothetisches Konstrukt	347
3.4.2	Zielformulierung als operationalisierbare Definition	348
3.5	Arbeitsplan zum Erreichen der Ziele	350
3.6	Evaluation	360
3.6.1	Ergebnisse der Wesenszüge	360
3.6.2	Ergebnisse der Grundstruktur	361
3.6.3	Ergebnisse der Tiefenstruktur	362
3.6.4	Ergebnisse der Kontrollüberzeugungen	362
3.6.5	Abschlussgespräch mit Herrn R.	363
3.7	Nachwort	365
4	Anhang	367
4.1	Einzelheiten zu den Wesenszügen	367
4.2	Einzelheiten zu der Grund- und Tiefenstruktur	372
4.2.1	Grundstruktur	372
4.2.2	Tiefenstruktur	373
5	Literatur	374

Vorwort und Einleitung

Seit Beginn meiner wissenschaftlichen Arbeiten liegt einer der Schwerpunkte im Bereich der sog. »Förderungsdiagnostik«. Im Unterschied zur herkömmlichen Diagnostik im Rahmen der Differenziellen Psychologie, deren Hauptaufgabe die Klassifikation und/oder Selektion von Menschen ist, wird bei der Förderungsdiagnostik¹ nach den Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten gesucht.

Begonnen habe ich diese Arbeit mit dem HAMET², einem Verfahren zur Überprüfung der Berufsreife und beruflichen Positionierung von schwächeren Schülern der Abgangsklassen. In den vergangenen 20 Jahren hat sich dieses förderungsdiagnostische Verfahren weit über den deutschen Sprachraum hinweg international durchgesetzt und ist mittlerweile zu einem wichtigen Bestandteil der beruflichen Rehabilitation geworden.

Nach meinen ersten förderdiagnostischen Erfahrungen mit beruflichen Randgruppen kamen bald danach auch leitende Angestellte und Manager auf mich zu, um in Krisensituationen neue berufliche und private Schritte zu planen. Hier ging es mehr um die Entwicklung der Sozialkompetenz – die Fachkompetenz war in aller Regel gegeben.

Die herkömmlichen Persönlichkeitstests sind allerdings nur sehr begrenzt in der Lage, die Förderungsaspekte der Persönlichkeit zu erfassen; sie sind eher zur Auslese und weniger zur Förderung gedacht. So war es auch hier notwendig, den Weg von der Auslesediagnostik zur Förderungsdiagnostik zu gehen, d.h. ein Verfahren zu entwickeln, das nicht nur die nach außen hin sichtbare Abbildung der Persönlichkeitsstruktur aufzeigt, sondern erlaubt, die möglichen Ressourcen zu finden, um

1 Oftmals wird hierfür auch verkürzt nur von der »Förderdiagnostik« gesprochen.

2 M. Dieterich, M. Goll, G. Pfeiffer, J. Tress, F. Schweiger und F. Hartmann (2001). *hamet 2 – Handlungsorientierte Module zur Erfassung und Förderung beruflicher Kompetenzen*. Göttingen: Hogrefe Testzentrale.

darauf aufbauend Förderungsprogramme zu entwickeln. Vor einem solchen Hintergrund entstand der Persönlichkeitsstrukturtest PST³.

Entscheidend für die Entwicklung des Konzeptes der Förderungsdiagnostik ist das Wissen um die Anthropologie, die ein solches Vorgehen leitet. Hierzu gehören theologische und philosophische Fragen, die recht grundsätzlicher Art sind. Ich habe hierzu sehr viel von den entsprechenden Fachleuten, Theologen und Religionsphilosophen gelernt, etwa erste Antworten auf so spannende Fragen zu finden wie »Wer ist der Mensch? Wie kann er sich ändern? Wohin gehen seine Ziele bzw. was tut er auf dieser Welt?«. Wenn diese Fragen nicht vorab bedacht worden sind, können Entwicklungs- und Förderprogramme nur sehr unscharf bzw. eklektizistisch beschrieben werden.

Der holistische Ansatz⁴, der meinem Konzept zugrunde liegt, ist eine Anthropologie, die auf Gen 2,7 beruht und davon ausgeht, dass der Mensch nicht eine Seele hat, sondern eine Seele ist. Das hebräische Wort für Seele (nefesh) beschreibt zusammen die psychischen, die somatischen sowie die pneumatischen (spirituellen) Aspekte als eine Einheit, die sowohl verletzt- als auch förderbar ist.

Dieses Buch erfüllt nach einigen Jahren das Versprechen, das ich in meiner Publikation »Persönlichkeitsdiagnostik«⁵ gegeben habe. D.h., es soll aufgezeigt werden, ob und wie weit die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen gezielt verändert werden kann. Im Unterschied zu manchen »Klassikern«, die sich vorüberwiegend tiefenpsychologischem Hintergrund mit der Beschreibung und Entwicklung der Persönlichkeit beschäftigen⁶, habe ich bei meinen Überlegungen großen Wert auf genaue und wenn möglich empirisch geleitete Beschreibungen bzw. auch auf

3 Heute in seiner erweiterten und revidierten Form: M. Dieterich (2003). *Der Persönlichkeitsstrukturtest PST-R*. Freudenstadt: Institut für praktische Psychologie. 2. Aufl. (zu beziehen bei www.i-p-p.org.de).

4 Vgl. Kap. 3 in: M. Dieterich (2009): *Einführung in die Allgemeine Psychotherapie und Seelsorge*. Witten: SCM R.Brockhaus.

5 Vgl. M. Dieterich (1997). *Persönlichkeitsdiagnostik. Theorie und Praxis in ganzheitlicher Sicht*. Witten: SCM R.Brockhaus.

6 Vgl. u.a. F. Künkel (1960). *Die Arbeit am Charakter*. Konstanz: Bahn Verlag.

eine evaluierbare Überprüfung der Veränderungen⁷ gelegt. Solche strengen Untersuchungen erfordern, dass die Daten quantitativ erfassbar sind und damit ein »Prä-Post-Vergleich« möglich wird. Empirisch nicht oder nur schwer erfassbare Erkenntnisse können mit den Methoden der Idiografik im geisteswissenschaftlichen Sinne als biografische Analyse erstellt werden.⁸

Weil im Sinne meiner holistischen Anthropologie die pneumatischen Aspekte bei der Änderung der Persönlichkeitsstruktur wesentlich beteiligt sind, muss überlegt werden, inwieweit hier eine »Messung« überhaupt möglich bzw. erfolgreich sein kann. Die Antwort ist einfach und doch kompliziert zugleich: Die »unsichtbare Wirklichkeit« im Sinne von Hebräer 11,3 kann mit unseren wissenschaftlichen Mitteln nicht erfasst und noch weniger gesteuert werden. »Der Geist weht, wo er will ...« So werden wir schon sehr früh bei unseren Bemühungen um die Veränderung der Persönlichkeit auf die Grenzen dieses Unternehmens hingewiesen, denn »Gott will's machen, dass die Sachen gehen wie es heilsam ist« (Johann Daniel Herrnschmidt, 1704).

Das Buch ist so gegliedert, dass vorab grundsätzliche Überlegungen zu den im Volksmund und in den Wissenschaften gebrauchten Begriffen »Persönlichkeit«, »Charakter«, »Temperament«, »Wesenszüge« usw. angestellt werden. Mit der für meinen Ansatz entwickelten Anthropologie wird anschließend überlegt, wieweit es möglich, notwendig – und auch ethisch zulässig ist, die Eigenschaften der Persönlichkeit zu operationalisieren, um sie messen und vergleichen zu können. In Kap. 1.2 wird nach den Möglichkeiten gesucht, die so ermittelte Persönlichkeitsstruktur zu verändern. Das Fazit wird sein⁹, dass es nur drei grundsätzliche Änderungsmöglichkeiten gibt: Auf somatischem Gebiet durch Medikamente, im psychischen Bereich durch Lernprozesse und unter pneumatischem Blickwinkel durch die Wirkung Gottes bzw. des Heiligen Geistes. Entsprechend dieser Aufteilung sind dann die nachfolgenden Teile von Kapitel 1 geordnet.

7 Vgl. M. Dieterich (2006). *Wer bin ich? Wer sind die Anderen?* Freudenstadt: Hochschulschriften des IPS Band 15.

8 Hierzu gehört z.B. die »Lebensstilanalyse« oder »Skriptanalyse«, wie sie die Individualpsychologie bzw. die Transaktionsanalyse beschreibt.

9 Vgl. M. Dieterich (2009). *Einführung in die Allgemeine Psychotherapie und Seelsorge*. A.a.O.

Bei der Erörterung der Änderungen durch Medikamente verzichte ich auf medizinische Details und beschränke mich auf die Beschreibung der Wirkung einiger häufig verordneter Stoffklassen. Bei den spirituellen Änderungsmöglichkeiten sind unsere Kräfte und Möglichkeiten sehr beschränkt, deshalb wird auch dieses Kapitel sehr kurz ausfallen. Den Schwerpunkt bilden die psychologisch orientierten Änderungsprozesse, die gleichzeitig auch den Wirkungsmechanismen der ca. 100 verschiedenen Psychotherapieschulen entsprechen.

Den Abschluss des 1. Kapitels bildet die Entwicklung eines Beobachtungs- bzw. Prüfschemas, das alle Änderungsmöglichkeiten zusammenfügt und sowohl eine schnelle Zuordnung zu den Hauptaspekten der Veränderung liefern als auch deutlich machen kann, wenn Einseitigkeiten oder Vernachlässigungen bei den Veränderungsmöglichkeiten vorkommen. Mit diesem Schema können dann die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zum Änderungsprozess auf einfache Art und Weise verfolgt werden.

Im 2. Kapitel werden diese Erkenntnisse praktisch angewandt. Grundlage für die Änderungsprozesse sind die »Globalfaktoren« aus dem Persönlichkeitsstrukturtest PST-R. D.h., es werden Änderungsmöglichkeiten für die Normgebundenheit, die psychische Belastbarkeit, die Unabhängigkeit von anderen, die Kontaktbereitschaft und die Wachsamkeit sowie der Kontrollüberzeugungen untersucht. Hierzu werden unter Zuhilfenahme der Ergebnisse der Grund- und Tiefenstruktur des PST-R und einer »Lernkurve« Überlegungen angestellt, ob ein größerer Lernerfolg überhaupt möglich ist. Mit dem im 1. Kapitel entwickelten Beobachtungsschema werden dann die unterschiedlichen Möglichkeiten der Änderung beschrieben und mit vielen praktischen Beispielen untermauert. Weil anzunehmen ist, dass dieses Kapitel selektiv, d.h. entsprechend dem jeweiligen Förderbedarf, gelesen wird, habe ich dort einige Passagen wiederholt, die in vorangegangenen Abschnitten bereits abgedruckt worden sind.

Im 3. Kapitel wird anhand eines praktischen Falles ein Änderungsprozess von der Diagnostik bis zur Evaluation genau verfolgt und damit ein Beispiel für den praktischen Einsatz vorgestellt.

Ganz bewusst wird in diesem Buch die Diskussion um die »richtigen« Ziele eines Veränderungsprozesses nicht aufgenommen, sondern nur der methodische Weg dorthin mit seinen unterschiedlichen Facetten beschrieben. Das ist eine für viele Leser schwer akzeptierbare Entscheidung und sie ist auch mir selbst nicht leichtgefallen, weil ich im Anschluss an Klafkis geisteswissenschaftlichen Ansatz¹⁰, der vom Primat der Ziele vor den Methoden ausgeht, eigentlich lieber darüber diskutieren würde. Aber Lernziele zu formulieren ist eine Aufgabe, die von der Theologie, der Philosophie und der Pädagogik geleistet werden sollte und ich bin gerne bereit, hierbei an anderer Stelle mitzuarbeiten.

Weil viele Bücher heutzutage selten vom Anfang bis zum Ende an einem Stück durchgelesen werden und der Leser Zusammenhänge sucht, habe ich Marginalien eingefügt, die einen raschen Überblick ermöglichen. Weiterhin werden in Kästen wichtige Sachverhalte zusammengefasst.

Herzlich bedanke ich mich für die vielen Anregungen, die von den Anwendern des PST-R gekommen sind. Sie machen deutlich, dass es sich hier tatsächlich um ein wirksames Instrument der Förderungsdiagnostik handelt.

In bewährter Weise hat sich wieder unser Lektor, Herr R. Gableske, der Korrekturen angenommen. Ihm sei auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön gesagt.

Freudenstadt, Ostern 2009

¹⁰ Vgl. W. Klafki (1958): *Didaktische Analyse als Kern der Unterrichtsvorbereitung*. In: Die deutsche Schule. Jg. 1958, H. 10, S. 450–471.

1 Grundlagen

1.1 Begriffsklärungen

In der Umgangssprache, aber häufig auch in Fachkreisen herrscht eine begriffliche Unschärfe bei Worten wie Charakter, Persönlichkeit, Temperament, Ich, Selbst, Identität usw. Nicht selten sind diese Beschreibungen zur »Charakterisierung« des Menschen einer bestimmten therapeutischen Fachrichtung zugeordnet (z.B. den humanistischen Psychotherapien) oder verraten schon durch die Wortwahl eine entsprechende Anthropologie. Recht deutlich wird dies beim »Charakter«. Übersetzt man dieses Wort $\chi\rho\alpha\kappa\tau\eta\rho$ aus der griechischen Sprache, dann bedeutet es im ursprünglichen Sinne einen Prägestempel für Münzen – und das Geprägte selbst im übertragenen Sinne ein unveränderliches Erkennungsmerkmal einer Person. Das Wort »Charakter« drückt damit implizit aus, dass dieses Kennzeichen oder Merkmal eines Menschen unveränderlich ist. D.h., man hat einen entsprechenden Charakter und ist damit auch für die Zukunft geprägt.

*Der
Charakter
ist unver-
änderbar*

Gebraucht man hingegen das Wort »Selbst« im Sinne der humanistischen Therapien, dann wird vor dem Hintergrund der dort gebrauchten Anthropologie eher davon ausgegangen, dass dieses »Selbst« durch eigene Wahrnehmung und Kreativität veränderbar ist.

Das Selbst

Auch das Wort »Temperament« (lat. *temperamentum*) verrät durch seine Übersetzung aus dem Lateinischen im Sinne eines »ausgeglichenen Mischungsverhältnisses« die auf Hippokrates zurückgehende Mischung von Körpersäften und die sich daraus ergebenden vier Typen des Sanguinikers (*sanguis*: Blut), des Cholikerikers (*cholé*: gelbe Galle), des Melancholikers (*melan cholé*: schwarze Galle) und des Phlegmatikers (*phlegma*: Schleim). Die »Humorallehre« geht davon aus, dass die unterschiedlichen Anteile dieser Körpersäfte zu einem Mischungsverhältnis führen, das dem jeweiligen Temperament entspricht.

*Temperament
als
Mischung*

Schon diese wenigen Beispiele machen deutlich, was bei der Wahl eines Begriffs zu beachten ist, um nicht schon durch die historischen Hintergründe eine Vorentscheidung (z.B. zu der Frage ob Änderungen möglich sind oder nicht) zu treffen. Wir brauchen ein Wort, das den Menschen mit seinen Gefühlen, seiner spezifischen Art des Denkens, seiner Motivation, seiner körperlichen Ausprägung, seiner Spiritualität – und dem Zusammenwirken bzw. der gegenseitigen Abhängigkeit dieser Aspekte beschreibt.

*Das Wort
Persönlichkeit
ist
unbelastet*

Ich habe mich für »Persönlichkeit« entschieden, ein Wort das m.E. relativ wertfrei gebraucht werden kann und ausdrücken soll, dass sich jeder Mensch vom anderen unterscheidet, dass er eine individuelle Geschichte hat und dass er auch offen für Veränderungsmöglichkeiten ist.

Der Begriff Persönlichkeit muss allerdings gefüllt werden. Dabei sind u.a. folgende Fragen zu berücksichtigen:

- Wie kann »Persönlichkeit« beschrieben werden?
- Kann man die »Persönlichkeit« ändern?
- Gibt es »gute« und/oder »schlechte« Anteile der Persönlichkeit?
- Welche Anteile der Persönlichkeit sind operational definierbar?
- Gibt es Anteile der Persönlichkeitsstruktur, die vererbt und damit unveränderbar sind? Bzw. kann man überhaupt mit Änderungen rechnen?
- Wie kann man Änderungsprozesse vollziehen?

1.2 Qualitative Überlegungen zur »Persönlichkeit«

*Geist,
Seele,
Leib*

Qualitativ ist es möglich, bei der menschlichen Persönlichkeit zwischen Geist, Seele und Leib zu unterscheiden, wie das schon griechische Philosophen wie Aristoteles oder Platon getan haben. Ihre Beschreibungen des Menschen gehen dabei von einem unterschiedlichen Gewicht der drei »Teile« aus. Insbesondere wird der »Leib« (soma) wesentlich weniger wert geachtet als der »Geist« (pneuma), und eine daraus abgeleitete Anthropologie

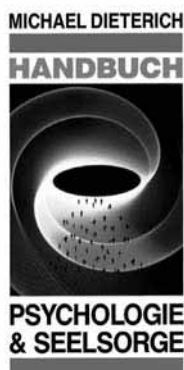
führt im Sinne von Platon zur Vorherrschaft der Philosophen vor den Kriegern, Gewerbetreibenden und Bauern.¹¹

Platons Idee vom Staat

Platon entwirft in seinem philosophischen Dialog Politeia (Der Staat) das Bild eines idealen Staates. Er besteht aus drei Ständen: den Gewerbetreibenden, denen die Aufgabe der Ernährung und des Erwerbs zukommt und die insofern die Grundlage des Staates sind; den »Wächtern« oder Kriegern, welche die Aufgabe haben, die Verteidigung nach außen zu gewährleisten; den Herrschenden, die nach den Prinzipien von Gerechtigkeit und Vernunft die Leitung übernommen haben. Es stellt sich nun die Frage, nach welchen Prinzipien die Herrschenden ausgewählt werden. Platon antwortet: Nach dem Prinzip einer Auslese durch Erziehung. Zunächst sollen alle Kinder gleich sein. Durch die Konfrontation mit den Grundelementen der Erziehung – Gymnastik und Musik – soll eine erste Charakterbildung vorgenommen werden. Darauf folgen Rechnen, Mathematik, Vorübungen in Dialektik, das Aushalten von Schmerzen, Entbehrungen und Anstrengungen und die Probe der Standhaftigkeit gegenüber der Versuchung. Im Alter von zwanzig Jahren folgt dann eine erste Prüfung: Nur die besten werden die Anwärter für die höchsten Ämter. Diese Auslese wiederholt sich immer wieder bis zum Alter von fünfzig Jahren, erst dann darf der so Erzogene Verantwortung übernehmen. Zentrales Element der weiteren Bildung war bis dahin die Philosophie, deswegen spricht man auch vom »Herrscher als Philosophen«.

*Aufbau
des
Staates
und der
Person
bei
Platon*

Außerdem von Michael Dieterich erschienen:



Handbuch Psychologie und Seelsorge

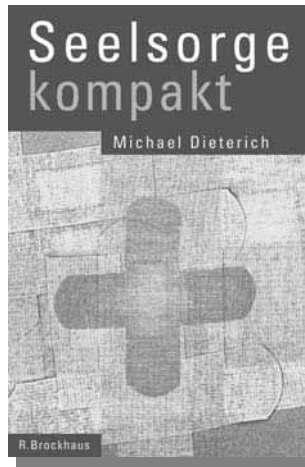
384 Seiten, gebunden, Bestell-Nr. 224.607

Das Handbuch Psychologie und Seelsorge ist die erste systematische Einführung in das Gebiet der »Biblisch-therapeutischen Seelsorge«. Es ist zugleich das erste Handbuch im deutschsprachigen Raum, das Erkenntnisse aus der modernen Psychologie und Therapie so darstellt, dass sie zum einen dem biblischen Weltbild verpflichtet sind, zum andern aber auch dem gegenwärtigen Stand der Fachwissenschaften voll entspricht.

Besonderer Wert wird auf die praxisnahe und praxisgerechte Darstellung gelegt, denn das Buch richtet sich auch an Leser ohne fachwissenschaftliche Vorkenntnisse, für die es ein unmittelbar zugängliches Kompendium sein will. Diesem Ziel dienen nicht zuletzt die zahlreichen Quellen und Materialien, die zur Diagnostik in der Beratung und in der Seelsorge herangezogen werden.

SCM R.Brockhaus

Außerdem von Michael Dieterich erschienen:



Seelsorge kompakt

Paperback, 176 Seiten, Bestell-Nr. 224.946

Was ist das „eigentlich Wirksame“ in Beratung, Psychotherapie und Seelsorge? In diesem Buch gibt Michael Dieterich, der Begründer der „Biblisch-therapeutischen Seelsorge“, seine jahrelangen Erfahrungen weiter. Kennzeichnend für Dieterichs Ansatz ist die Verbindung von moderner Psychologie auf neuestem fachwissenschaftlichem Stand mit einem bibeltreuen Weltbild. Er stellt sein Modell der „Allgemeinen Psychotherapie und Seelsorge“ systematisch dar.

Das Besondere: Dieterich spricht hier eine Sprache, die auch Leser ohne fachwissenschaftliche Vorkenntnisse verstehen. Für sie wird das Buch zu einem unmittelbar zugänglichen Kompendium und Lehrbuch. Deswegen wird Klarheit groß geschrieben. Kompakt gebündelt und leicht lesbar präsentiert der Autor sein Fachwissen in zehn nachvollziehbaren Punkten.

SCM R.Brockhaus